

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 28 (1985)

Heft: 2

Artikel: "Tutto Erasmano" : die Bibliothek des Ioannes Carpentarius in Solothurn

Autor: Kully, Rolf Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«TUTTO ERASMIANO»

Die Bibliothek des Ioannes Carpentarius in Solothurn

Kein Dichter schafft im luftleeren Raum. Zu den wichtigsten Vorfragen jeder Textinterpretation gehört deshalb zweifellos die nach den Quellen des Werks. Ich spreche hier nicht von der direkten Abhängigkeit einer Bearbeitung von einer andern Bearbeitung desselben Stoffs, wie sie etwa in Kleists Fassung des Molièrschen «Amphitryon» faßbar wird, sondern vielmehr von der Gesamtheit des Wissens, das einem Autor zur Verfügung stehen konnte und zur Verfügung stand, als er an die Ausarbeitung seines Werks ging. Zwar wird sich nie der gesamte Umfang der erworbenen Kenntnisse und Lebenserfahrung eines Menschen ermitteln lassen – nur ein verschwindend kleiner Teil davon gelangt je wieder aufs Papier –, aber es besteht kein Zweifel, daß wir die Eigenleistung eines Dichters besser abzuschätzen vermöchten, wenn wir sein geistiges Rüstzeug genauer kennen würden.

Die Interpretation älterer schriftstellerischer Werke, sofern sie nicht rein textimmanent vorgehen will, krankt denn auch oft an unserer weitgehenden Unkenntnis der geistigen Hintergründe ihrer Autoren. Wir kennen zwar im Trivium und Quadrivium die ungefähren Ausbildungscurricula des Mittelalters und der frühen Neuzeit, wir kennen in günstigen Einzelfällen die Kataloge bedeutender Kloster- oder Stiftsbibliotheken; aber über die private Lektüre der Autoren sind wir in der Regel nicht besser unterrichtet als über ihre engeren persönlichen Bekanntschaften, sofern sich letztere nicht in Briefwechseln niedergeschlagen haben. Das geistige Profil eines Mannes ist deshalb nur durch Rückschlüsse aus seinem Werk, das jedoch auch nur einen bestimmten Ausschnitt seines gesamten Wesens widerspiegelt, nachzuzeichnen. Quellen und Anregungen sind zwar in vielen Fällen aus der Parallelüberlie-

ferung einigermaßen zu ermitteln, jedoch müßte redlicher Weise immer mit einem sehr großen Unsicherheitsfaktor gerechnet werden. In der Regel läßt sich heute nur noch schwer ausmachen, was als allgemeines, anonymes und herrenloses Bildungsgut aufgefaßt werden kann, das früheren Geschlechtern im Gedächtnis frei verfügbar bereitstand, und was auf namhaft zu machende Vorlagen zurückgeht. Fehlinterpretationen sind in diesem Bereich gar nicht zu vermeiden: Je nach der Einstellung des Interpreten zu seinem Gegenstand schreibt er dem älteren Schriftsteller entweder die Kenntnis bestimmter Werke zu, von denen wir nicht wissen können, ob und wie sie ihm überhaupt zugänglich waren, oder er weist ihm in einem herablassenden Ton, den er sich einem Zeitgenossen gegenüber wohl kaum erlauben würde, alle möglichen Unsorgfältigkeiten, Irrtümer und Verlesungen nach.

Eine Privatbibliothek ist eine Art von Geistespiegel des Besitzers und schon allein deshalb für Zeitgenossen und Nachgeborene interessant. Das Interesse wird jedoch noch vermehrt, wenn es sich um die Büchersammlung eines in Kunst, Literatur oder Wissenschaft tätigen Mannes handelt, der sich zeitlebens um die Erweiterung und Vertiefung seiner Kenntnisse bemüht hat. Als besonderer Glücksfall ist es demnach zu bezeichnen, wenn wir von einem Autor früherer Zeiten beglaubigte Nachrichten von seiner Lektüre bekommen, sei's in Form von Exzerpten, sei's in Form seiner Privatbibliothek. Mit Recht werden denn auch solche noch existierenden Bibliotheken konserviert oder, sofern es möglich ist, wiederhergestellt. In manchen Fällen könnte es nützlich sein, als Behelf für die nicht mehr eruierbaren Handexemplare wenigstens einen Katalog aus den im Werk genannten Schriften zu erstellen. Derartige In-

strumente würden einen festeren Rahmen für die Interpretation eines Werkes bilden als die Einbettung in einen allgemeinen geistesgeschichtlichen Hintergrund.

Auf einen solchen seltenen Glücksfall stieß ich im Herbst 1980 bei meiner Arbeit an Werk und Biographie eines Solothurner Dramatikers und Lyrikers des 16. Jahrhunderts. Es handelte sich um Hanns Wagner alias Ioannes Carpentarius (1522–1590) aus Bremgarten im Aargau, Magister artium der Universität Freiburg im Breisgau, mit einundzwanzig Jahren als Lateinischer Schulmeister nach Solothurn berufen, seit 1559 im Nebenamt Organist am St. Ursenstift, seit der Pensionierung im Jahre 1585 Mitglied des souveränen Großen Rates, Begründer eines Gechlechts, das schon in der kommenden Generation bis zum Schultheißenamt aufstieg, Humanist und Büchersammler und Verfasser von lateinischen und deutschen Gedichten sowie von mindestens fünf Dramen¹.

Sein dichterisches Hauptwerk ist ein zweitägiges «Festspiel» (1581) zur Hundertjahrfeier der Aufnahme Solothurns in den Bund der Eidgenossen. Es ist ein zweiteiliges Märtyrerdrama, bestehend aus einer *Mauritiana Tragoedia* und einer *Ursina Tragoedia*, fußend auf einem älteren anonymen Stück, das 1539 in Solothurn aufgeführt worden war. Im Zentrum stehen die Thebäischen Märtyrer, zu denen auch die solothurnischen Stadtpatrone Urs und Viktor gehören.

Die kleineren Werke sind ein *Dreikönigsspiel* (1561), eine durchaus eigenständige Behandlung des Stoffs, dann ein *Aristotimus tyrannus* (1575), in dem der epische Bericht von den Übeltaten und dem Ende des Tyrannen von Elis aus Plutarchs Werk *De mulierum virtutibus* dramatisch umgesetzt wird, sowie ein Fragment *Stephanis* (nach 1583), das vermutlich zu einem verlorenen Apostelspiel gehörte. Dazu kommen die lateinischen und deutschen Gedichte, bestehend aus Huldigungspoemata an bedeutende Zeitgenossen in klassischen Metren, Epitaphien auf Solothurner Persönlichkeiten und einer größeren

Anzahl von epischen und lyrischen Dichtungen aus dem thematischen Umkreis der Thebäer-Legende. Sämtliche heute bekannten Handschriften befinden sich in der Zentralbibliothek Solothurn².

Bei meinen Untersuchungen zu dem Opus hatte ich mir das methodische Prinzip gestellt, so weit als möglich auf den Wissensstand des Dichters abzustellen und demzufolge keine Quellen anzuführen, deren Verwendung durch ihn nicht nachgewiesen oder zumindest wahrscheinlich gemacht werden können. Dabei kam mir zu Hilfe, daß Wagner selber in zahlreichen Fällen durch Marginalglossen auf die von ihm konsultierten Werke hinwies. Ich erachtete es also als methodisch unstatthaft, Texte nach neueren bequemen Ausgaben wie zum Beispiel den *Acta Sanctorum*, der *Patrologia latina* oder den *Monumenta Germaniae historica* als Quellen zu zitieren, wenn ich nicht gleichzeitig auf eine ältere Ausgabe aus dem Besitz Wagners verweisen konnte. Deshalb versuchte ich zuerst einmal, von sämtlichen in den Dichtungen angeführten Werken das Wagnersche Handexemplar zu eruieren.

Meine Forschungen wurden anfänglich stark behindert durch zwei Umstände:

Erstens enthielt der Besitzerkatalog der Zentralbibliothek Solothurn unter Wagners Namen nur einundzwanzig Titel, und zur Hauptsache ausgerechnet solche, die für das Werk nicht direkt relevant waren. Es ließ sich also zu diesem Zeitpunkt nicht ermitteln, ob Bücher, auf die der Dichter in seinen Werken verwies, je in seinem Besitz gewesen waren, oder ob er sie von einem Bekannten ausgeliehen hatte.

Zweitens waren und sind große Bestände der Zentralbibliothek noch nicht neugeordnet und werden im zentralen Verfasserkatalog nicht nachgewiesen. Wenn auch gewisse Beamte von diesen Schätzen Kenntnis hatten, so waren sie doch für mich als Benutzer der Bibliothek anfänglich inexistent. Es war denn auch lediglich dem Wohlwollen und dem guten Gedächtnis des Magazinchefs zu verdanken, daß ich etliche noch unkatalogi-

sierte Titel, deren Existenz ich aus Wagners Nennungen postulieren durfte, finden konnte. Daraus ergab sich aber die Vermutung, daß sich noch weitere Wagnersche Bücher unerkannt in der Zentralbibliothek befinden könnten.

Ich mußte also versuchen, die gesamten älteren Bestände mit Erscheinungsdatum vor 1590, dem Todesjahr Wagners, einzusehen. Dies wurde mir durch die Gewährung des freien Zugangs zum Tresor und zu den Magazinen mit den unkatalogisierten Beständen möglich gemacht. Bei den letzteren hatte ich immerhin den Voreil, daß die Werke nach Jahrhunderten und alphabetisch nach Verfassern geordnet aufgestellt waren, so daß der Zugriff keine Schwierigkeiten bot. Auf diese Weise vermochte ich innerhalb von ungefähr drei Wochen sämtliche in Betracht kommenden Bestände zu sichten. Dabei wurde mir die Identifizierung der Wagnerschen Bücher ermöglicht durch die Besitzereinträge oder, im Fall von Sammelbänden, bisweilen auch durch Inhaltsverzeichnisse von seiner Hand. Auf diese Weise gelang es mir nicht nur, die zitierten Werke bis auf drei oder vier zu nachzuweisen, sondern auch, was ich nie zu hoffen gewagt hätte, den wohl größten Teil der Wagnerschen Bibliothek mit zweihundertachtundachtzig Werken bis auf einige wenige der Sammlung zu unbestimmter Zeit entfremdete Titel wiederherzustellen – eine Anzahl, die sich zwar für heutige Vorstellungen bescheiden ausnimmt, für das 16. Jahrhundert aber doch als sehr beachtlich gelten kann. Zieht man bei der Würdigung der Sammlung noch in Betracht, daß sich nicht selten hinter einem einzigen Titel zwei, drei oder noch mehr kleinere Werke verbergen, erscheint sie als noch bedeutender. Mit den neuen Ergebnissen hat sich nun auch die Liste der bisher als Wagnersches Eigentum bekannten Bücher um mehr als das Zehnfache verlängert. Es befinden sich darunter hundertneununddreißig noch nicht katalogisierte Werke; die übrigen waren zum Teil vor der Anlage des Besitzerkatalogs bearbeitet worden, weshalb die Vermerke nicht

erfaßt waren. Wagners Bibliothek kann heute als die bedeutendste Solothurner Privatbücherei der Zeit gelten, was um so bemerkenswerter ist, als er als unbegüterter Student bei Null angefangen hatte. Sie wurde erst in der folgenden Generation durch die noch viel umfangreichere des aus wohlhabender Familie stammenden Stadtschreibers Johann Jakob vom Staal übertroffen.

In der Regel kennzeichnete Wagner seine Erwerbungen durch seinen Namen, manchmal ergänzt durch das Erwerbsdatum und seltener auch den Preis; vieles wurde ihm auch geschenkt, anderes hat er geerbt. Bisweilen sind in Sammelbänden lediglich ein oder zwei Werke markiert, unter Umständen noch um ein vollständiges Inhaltsverzeichnis auf dem Deckel oder Vorsatz vermehrt. Oft drängte sich aber die Zuschreibung lediglich durch Marginalglossen in seiner charakteristisch großzügigen Schrift auf. Die eigentlichen Besitzereinträge finden wir unter den verschiedensten Formen, von denen ich nur einige erwähnen möchte:

Die ältesten gesicherten Erwerbungen datieren aus Wagners Freiburger Studentenzeit: aus den Jahren 1538 bis 1543. In seiner Lateingrammatik *Paedotribae Institutiones grammaticae elimatissimae* des Ioannes Brassi-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

(zu den Abbildungen 1–7 vgl. die Ausführungen im Text)

Abb. 1: Sebastian Münster: *Compositio Horologiorum*. Basel, Henricus Petri, 1531.

Abb. 2: Gregor Reisch: *Margarita Philosophica nova*. Straßburg, Joannes Grüninger, 1508.

Abb. 3: [Johannes Aal]: *Tragoedia. Joannis des Heiligen vorluffers und Tuffers Christi Jesu warhaffte Histori...* Bern, Mathias Apiarius, 1549.

Abb. 4: Heinrich Loriti, gen. Glareanus: *Dodekachordon*. Basel, Henricus Petri, 1547.

Abb. 5: Heinrich Loriti, gen. Glareanus: *Helvetiae descriptio cum IIII. Heluetiorum pagis ac XIII. vrbium Pannegyrico & Osualdi Molitoris Lucerini Commentario*. Basel, Iacobus Parcus, 1554.

Abb. 6: *Breuiarij Basiliensis) pars Hyemalis*. Basel, Iacobus de Pfortzheim, 1515.

Abb. 7: *Lexicon Graecolatinum*. Basel, Henricus Petri und Hieronimus Curio, 1554.

Rar 763

~~Imprimatur~~

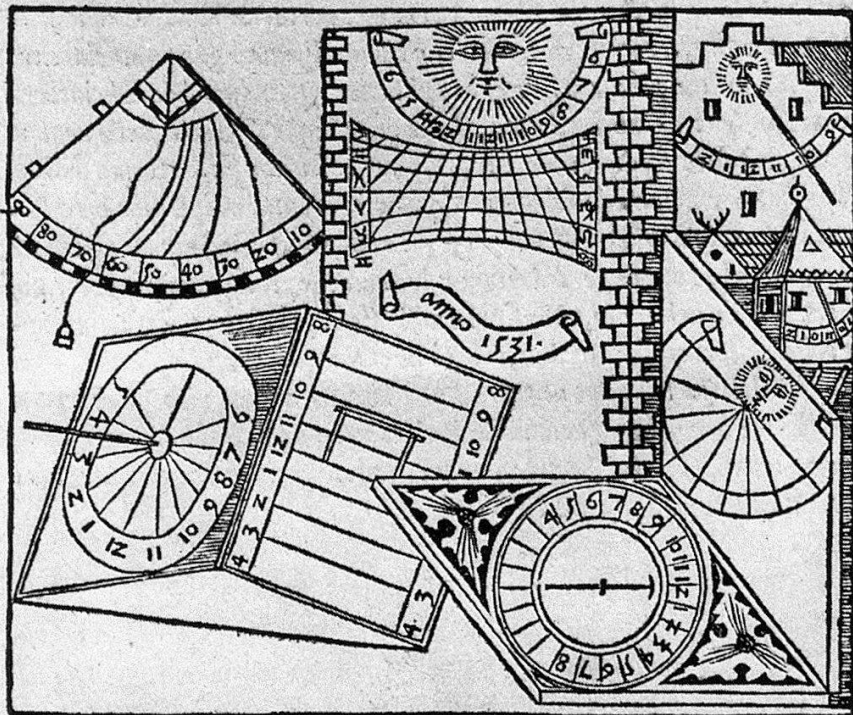
COMPOSITIO

HOROLOGIORVM, IN PLANO,
MVRO, TRVNCIS, ANVLO, CON
concauo, cylindro & uarijs quadrantibus, cum signorum zodiaci & di

uerfarum horarum inscri

ptionibus: autore Se
bast. Munstero.

Sebast. Munster



BASILEAE IN OFFICINA HENRICI
PETRI MENSE MARTIO. AN.

M. D. XXXI.

1540

De obliquo horologio fol 73

Bibliotheca Wagnerorum

canus lesen wir auf dem Titelblatt: «Donatus hic liber Ioanni Wagner à Venerabili patre Michael. . bender anno 1538 sexta nouembris.» An dieses Buch angebunden ist der *Vocabularius* des Johannes Altenstaig mit einem selbständigen Index. Da in diesem zweiten Werk kein Eintrag festzustellen ist, werden wir mit der Annahme nicht fehlgehen, daß Wagner den Band schon in der heute vorliegenden Form erhielt, und zwar am ehesten von einem Freiburger Geistlichen, dessen Name leider am Anfang nicht zu entziffern ist³. Wagner scheint das Geschenk geschätzt zu haben, wie seine Einträge vor allem im ersten Werk beweisen.

Zwei Jahre später kaufte er sich die 1531 bei Heinrich Petri in Basel gedruckte *Compositio Horologiorum* von Sebastian Münster (Abb. 1), ein Werk über die Konstruktion von Sonnenuhren, und vermerkte auf der Titelseite: «Ioannis Wagneri Bremgartini. d batzen. 1540». Nachdem er selber später den Zusatz «Bremgartini» durchgestrichen hatte, wurde von einem Nachfahren auch sein Namenszug mit einer schwarzen Tinte fast unleserlich gemacht und durch «Bibliotheca Wagnerorum» ersetzt. Daß es sich um eine seiner ersten Anschaffungen handelt, wird auch dadurch unterstrichen, daß er auf den Spiegel des Vorderdeckels ausgerechnet dieses Buches drei Jahre später eine Art von Familienchronik mit den Geburts- und einigen Todesdaten seiner Geschwister eintrug. Im Inneren finden sich stellenweise zahlreiche handschriftliche Notizen: Er scheint sich also zu einer Zeit ernsthaft mit der Anlage von Sonnenuhren beschäftigt zu haben, worauf auch die vermutlich 1548 getätigte Anschaffung der deutschen Fassung des Münsterschen Werks hindeutet.

Im gleichen Jahr 1540 erwarb er sich aus dem Nachlaß des weiter nicht bekannten Freiburger Predigers Ulrich Regius ein Compendium des gesamten damaligen Schulwissens, die *Margarita Philosophica nova* von Gregor Reisch, (Abb. 2). «Sum Ioannis Wagneri Bremgartini. Emi anno 1540. 8 batzijs minus j doppl. à Cognatis M. H. Regij

p(iae) m(emoriae).» Am untern Rand finden wir einen älteren Besitzervermerk: «Sum Huldericj Regij» mit dem Monogramm MHR. Diese Namensnennung wird von Wagner noch ergänzt durch den Zusatz: «qui obiit mortem anno 1540 In die s(an)ctj Bartholomaej infra horas diei .9. et 8.». Leider sind wir über seine persönliche Beziehungen zum Erblasser nicht unterrichtet; ein elegischer Nachruf von fünfundzwanzig Distichen⁴, den er ihm widmete, deutet jedoch auf vertrauten Umgang und ungeheuchelte Verehrung hin. Man könnte daraus vielleicht schließen, daß Wagner in Regius' Haus Kost und Unterkunft gehabt habe. Neben den häufigen Marginalglossen aus Wagners Feder finden sich ältere wohl von Regius' Hand: Beiden hatte das Buch offenbar während der Ausbildung als Lehrmittel gedient.

Wieder ein Jahr später ersuchte er brieflich den als Stiftsprediger in Solothurn wirkenden Onkel Johannes Aal in einer sapphischen Ode, ihm doch bitte die *Introductiones Grammaticae* des Theodor Gaza zu senden, da er sich nun derart intensiv auf das Studium der Sprachen geworfen habe, daß er nichts lieber vor Augen habe als ein griechisches oder syrisches Wörtlein⁵. Der Onkel sandte ihm das Buch postwendend zu, und Wagner schrieb auf den Spiegel seinen Namen und auf das Titelblatt «1541 mißus ab Auunculo». Freilich kann die Begeisterung für die griechische Grammatik nicht allzulange vorgehalten haben, denn es finden sich nur sehr wenige Randbemerkungen von seiner Hand in dem Buch.

Auch die folgende Anschaffung *TES KAINES DIATHEKES hapanta – Novi testamenti omnia*, also eines griechisch-lateinischen Neuen Testaments, geht noch in die Freiburger Zeit zurück: «Ex Bibliotheca Joannis Wagnery Bremgartini Heluetij. 1542.» An diesem und den beiden vorgenannten Besitzereinträgen fällt auf, daß sich der junge Student noch nicht «humanisiert» hat. Bald einmal wird er der lateinischen oder griechischen Variante seines Namens den Vorzug geben.

Das nächste Werk, die *Apophthegmata* des Erasmus von Rotterdam, kaufte er sich schon als bestallter Lateinischer Schulmeister des St. Ursenstifts zu Solothurn; er hatte diesen Posten 1543 oder 1544 dank dem Einfluß seines Onkels erhalten. «D. Ioannou hama-xourgou Batopolitanou. aphme eteî.» Er übersetzt nun seinen Namens als Wagenmacher ins Griechische und bezeichnet sich mit einer an sich korrekten etymologischen Spielerei, in der er die Wurzel *Brem* des Ortsnamens Bremgarten mit *Bram* «Dorn» in Verbindung setzt, als Bürger der Brombeerenstadt. Diese Herkunftsbezeichnung ist in jener Zeit die einzige ihm zustehende, da er erst im folgenden Jahr das solothurnische Bürgerrecht erwerben wird.

Die *Commentarii Vrbanorum* des Raphael Volaterranus gehören zu den im St. Mauritzen-spiel beigezogenen Werken. «Joannis Carpentarij. Emi Basiliae anno 47.» Er bezog daraus seine Kenntnis von dem gewaltsamen Ende des Kaisers Maximian durch die Hand des eigenen Schwiegersohns. Die entscheidende Stelle, die er benutzte, ist auf Folium 269v – «Romam uenit: simulatque cum filio discordia, uti Constantinum eius ex Fausta filia generum . . . per proditionem necaret: ab eodem ipse, re per uxorem patefacta, apud Massiliam interficitur» – mit Tinte unterstrichen.

Zwei Jahre danach führte sein Onkel Aal in Solothurn die *Tragoedia Joannis des Heiligen vorluffers und Tëouffers Christi Jesu...* auf (Abb. 3), die ihm das Epitheton des bedeutendsten katholischen Dramatikers der Schweiz eintrug⁶. Glücklicherweise wurde sie noch im gleichen Jahr von Mathias Apiarius in Bern gedruckt, sonst wäre dieser wertvolle Text vermutlich für immer verloren. Leider sind wir nur sehr unvollkommen über die Aufführung unterrichtet und wissen im Gegensatz zu vielen anderen Aufführungen des 16. Jahrhunderts nicht, wer dabei mitgespielt hat. Mit keinem Wort ist etwa Wagners Mitwirkung erwähnt; wir können nur vermuten, daß sie nicht gering gewesen sein kann, sei es in der Regie oder in der Über-

nahme einer größeren Rolle. Denn anders, wenn nicht als Auszeichnung für eine besondere Leistung, wäre es kaum erklärlich, warum das in Solothurn erhaltene Exemplar des Dramas⁷ auf dem Titelblatt in Wagners Handschrift die Notiz tragen könnte: «M(a-gistro) Joan(ni) Carpentario dedit Matthias Apiarius. 1549.»

Noch andere Bücher aus Wagners Besitz deuten auf eine große Gefälligkeit hin, die er seinem Onkel 1549 erwiesen haben muß. Aal, der als nicht unbedeutender Musiker mit seinem ehemaligen Lehrer Glarean in freundschaftlichem Kontakt geblieben war, hatte zum Dank für die Vermittlung von verschiedenen Kompositionen des damaligen Stiftsorganisten Gregor Meyer neben einer lobenden Erwähnung im Text auch ein Exemplar des musikologischen Hauptwerks *Dodekachordon* (Abb. 4) mit eigenhändiger Widmung des Autors erhalten: «D. IOANNI OLO Bremgartensi, Ecclesiae Salodorensis apud Heluetios Antistiti, ac diuini uerbi Ecclesiastae, eruditione insigni, Amico suo summo, Glareanus D. M. à IESV Christi natali 1547.» Dieses von seinem Format, seinem Inhalt und seiner Dedikation her gewichtige Werk gab er 1549 dem Neffen weiter, der denn auch vermerkte: «Ex Auunculi dono Joannis Carpentarij Anno 49.» Ein anderes Geschenk war das dreibändige Geschichtswerk des heiligen Antoninus Florentinus. Wir dürfen also aus diesem Sachverhalt schließen, daß sein Beitrag zum Gelingen der Dramenaufführung seines Onkels nicht gering war.

Wie Aal war auch Wagner in Freiburg Glareans Schüler gewesen. Der Professor scheint auch ihn in guter Erinnerung behalten zu haben, jedenfalls übersandte er ihm 1554 eine Neuauflage seiner *Helvetiae descriptio* (Abb. 5) mit dem folgenden handschriftlichen Eintrag: «Pro eximio uiro M(a)g(ist)ro IOANNE Carpentario Glareanus D. M. Anno dominj .1554. Tertio Calend. Maij.» Dem Adressaten muß das kleine Büchlein als Erinnerung an den hochgeschätzten Lehrer lieb und wert gewesen sein, denn er band es

mit drei andern Werken zusammen und vermerkte Jahre später auf dem Titelblatt: «Glareanus natus est anno dominj 1488, obiit anno 1563.» Die angebundenen Werke sind die *De Vuilhelmo Thellio Elegia* des Johann Fabritius Montanus, die *Eclogae* des Titus Calphurnius und des Aurelius Nemesianus, die *Poemata* des Ioannes Pierius Valerianus sowie die zwei Bücher *Commentariorum de bello Germanico, à Carolo V. (...) gesto* des Ludouicus ab Avila et Zunniga.

Auf einen traurigeren Anlaß gehen die im folgenden genannten Erwerbungen zurück. Sein um vierzehn Jahre jüngerer Bruder Vitalis, der sich nach Studien in Freiburg dem geistlichen Stand geweiht hatte und 1555 als Kaplan und Kantor sowie als Pfarrer von Biberist am St. Ursenstift angenommen worden war, starb schon 1570⁸ und hinterließ ihm einige Bücher, darunter zum Beispiel den Winterteil eines *Breuiarium Basiliense* (Abb. 6). Hier trug er ein: «Joannis Carpentarij ex haereditate fratris Vitalis qui obiit anno 1570 Vltima Martij. cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.»

Prosaischer tönen die Einträge am oberen Rand eines anonymen, von Valentinus Curio und andern zusammengestellten, *LEXICON GRAECOLATINUM* (Abb. 7). Hatte der erste Eigentümer einfach «Vitalis Carpentarij :59:» hingeschrieben, so notierte der Bruder lakonisch darunter «Nunc Ioannis Carpentarij 1570», und zwanzig Jahre später fügte sein Sohn einen eigenen Vermerk an: «Nunc Ioannis Georgy Wagneri 1590.»

Neben diesen genau datierten Einständen stehen zahlreiche nichtdatierte Einzel- und Sammelbände mit den verschiedensten Besitzerkennzeichen: «Joannis Carpentarij Bibliothecae sum»; «Joan. Carpent.»; «Joannis Carpentarij 1554 xij kost batzen .ongebundn.»; «Ex M. Ioan Cissarij seu Carpentarij Bremgartini Bibliotheca 1543»; «Ioannou harmatopegiou Batopolitanou Helouetiou»; «D. Ioannou amaxourgou Batopolitanou»; «In vsum Joannis Wagneri Salod Heluetij»; «Joannou tou Harmatopoioiu epsi politou Halodorikou» und so weiter. Ausser-

dem verwendete er mehrere Monogramme, meistens zusammengesetzt aus den Buchstaben I und C, jedoch auch aus MIWBH, was ich als Magister Ioannes Wagner Bremgartinus Heluetius deute.

Leider wissen wir nicht von allen Büchern, zu welcher Zeit sie in Wagners Privatbibliothek gelangten und gelesen wurden. Die Akzessionsvermerke melden 1538 eine Erwerbung, 1540 zwei, 1541, 1542 und 1543 je eine, 1545 zwei, 1546 drei, 1547 neun, 1548 fünf, 1549 neun, 1550 eine, 1551 vier, 1554 und erst wieder 1557 drei, 1562, 1563, 1564 je eine, 1567 zwei, 1570 sechzehn aus dem Besitz seines Bruders Vitalis. Die übrigen 197 Bücher, mehr als die Hälfte der ganzen Bibliothek, tragen keinerlei Hinweise auf den Zeitpunkt der Anschaffung.

Es drängt sich nun die Frage auf, was Wagner denn eigentlich an Werken gesammelt habe. Sowohl die Betonung klassischer Gelehrsamkeit wie auch das Spektrum seiner Interessen weisen ihn als treuen Adepten des deutschen Humanismus im Gefolge seines Lehrers Glarean aus. Diese Komponente seines Geistes war offenbar so stark, daß sie später dem päpstlichen Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini verdächtig und als Gefahr für die Rechtsgläubigkeit erscheinen mußte. Nicht grundlos bezeichnete er den Solothurner Schulmeister im Jahre 1580 anlässlich seiner Inspektionsreise als «tutto Erasmianno»⁹, was keineswegs als Lob gemeint war.

Die *Literatur* bildet mit 82 Titeln, davon 2 allgemeinen, 29 klassisch lateinischen, 19 griechischen, 6 christlich lateinischen, 5 deutschen und 21 «humanistisch» lateinischen die stärkste Gruppe. Zahlenmäßig fast ebenso bedeutend ist die *Linguistik*. Sie umfaßt mit 29 Grammatiken (1 französischen, 9 griechischen, 4 hebräischen und 15 lateinischen), 21 Dialektiken und Rhetoriken und 1 Poetik sowie 14 lexikologischen Werken total 65 Titel. Die *Theologie* ist die drittstärkste Gruppe: sie enthält 47 Werke. Die *Naturwissenschaften* machen mit 12 astronomischen, 9 kosmographischen und geographischen und 7 physikalischen, botanischen und naturphi-

losophischen Werken immer noch eine stattliche Gruppe von 28 Werken aus. Ein weiteres Interessensgebiet Wagners manifestiert sich in den 26 Büchern zur allgemeinen, zur alten und zur neueren *Geschichte. Medizin* und *Pharmakologie* sind mit 13 Werken vertreten, die *Philosophie* mit 7, die *Musikologie* mit 5, die *Technik* mit 3, *Maß und Gewicht* mit 3, die *Mathematik* (Arithmetik und Geometrie), die *Jurisprudenz* und die *Agronomie* mit je 2, *Bibliographie*, *Logik* und *Kriegskunst* mit je 1.

Selbstverständlich sind die Grenzen der Zuordnung nicht ganz klar zu ziehen. Im Grunde genommen könnte man Herodot bei der griechischen Literatur anstatt bei der Ge-

schichte einordnen, und in gleicher Weise gehörte eine Sammlung lateinischer Autoren über die *Res rusticae* ebensowohl in die lateinische Literatur wie in die Agronomie.

Es gibt in dieser Sammlung auch vereinzelte Dubletten, die darauf zurückzuführen sind, dass Wagner wohl auch ganze Sammelbände kaufte oder erhielt. Mindestens fünf Werke, nämlich die *Chronica* des Nauclerus in der Ausgabe von 1544, das *Glückhaft Schiff von Zürich* des Johann Fischart, das *Martyrologium* des Usuardus, die *Kronica von der loblichen Eydgnoschaft* des Petermann Etterlin und die *Ecclesiastica historia* des Nicephorus, deren Benutzung durch Zitate oder Verweise in den

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

Abb. 8: Homer: *ILIAS. HE TES AUTES POLYPLOKOS ANAGNOSIS. 1534.*

En Argentorato: analómasi Bolphíou tou Kephalaínou, póno Pétrou tou Broubakchiou, á ph 1 d (1534).

Das abgebildete Titelblatt (163 × 95 mm) ist aus verschiedenen Gründen interessant. Es enthält am unteren Rand in hellgrüner Farbe den griechischen Besitzervermerk «*Toù D(idaskalou) Ioannou harmatopoíou ek tês Batapoleôs*» (Des Lehrers Johannes Wagner aus der Brombeerenstadt), am obern, leider beschnittenen Rand, einen zerstörten griechischen Vers, vermutlich das homerische «*échei theôs ékdikon ómma*» (vgl. *Legende zu Urbanus Bellunensis*): «*Gott hat ein rächendes Auge*» und dessen Entsprechung aus Ovid «*Aspiciunt oculis Superi mortalia iustis*» (Es betrachten die Himmlischen mit gerechten Augen das Sterbliche).

Im Zentrum des Titels sticht das Monogramm hervor. Es besteht aus den Buchstaben I, W, M, B, H, O: «*Ioannes Wagner Magister Bremgartinus Heluetius*». Über die Bedeutung des Omega kann ich nichts Verbindliches aussagen: es könnte vielleicht den zweiten Buchstaben des Vornames symbolisieren. Die Spielerei des Monogramms deutet auf eine relativ frühe Erwerbung hin, später wird Wagner nüchtern. Den Magistergrad erwarb er 1543, es wäre denkbar, daß er das M erst nachträglich über das schon bestehende H geschrieben hat.

Weiter finden wir im Titel noch Hinweise auf die Lebenszeit Homers und auf das Jahr der Zerstörung Trojas.

1660 gelangte der Band in den Besitz der Jesuitenbibliothek und von dort über die Kantons- an die Zentralbibliothek.

Abb. 9: Sueton et al., *VITAE CAESARUM.*

Basileae: Froben, 1546.

Das Titelblatt (327 × 230 mm) dieses Prachtbandes trägt einen griechischen Besitzervermerk: «*Ioánnou tou harmatopoíou eími politou halodoríkou*» (Ich bin des Johannes

Wagner, des solothurnischen Bürgers). Gekauft hat er ihn 1564 um 26 Batzen.

Einige Autorennamen sind handschriftlich mit ihren Todesjahren und den auf den Bandinhalt bezogenen Blattziffern versehen. Auf der linken Seite, der letzten Seite eines vorgebundenen Bogens, befindet sich der dem Sohne Johann Georg Wagner zugeschriebene Holzschnitt (Vgl. A. Wegmann, *Schweizer Exlibris*, Nr. 7422). In ovalem Kranz mit zwei runden Lilie und Kreuz tragenden Schildchen, mit Granatapfel und Rose das Schildbild der Wagner nach links, ein aus Wolken wachsender Ochse, zwischen den Hörnern eine Pflugschar und begleitet von den sieben sechsstrahligen Sternen des Großen Bären. Darüber im Bogen die von Carpentarius in mehreren Briefen angeführte Devise: «*Candidus auratis aperit bos cornibus annum*» (Der weiße Ochse eröffnet mit goldenen Hörnern das Jahr). Ich halte es deshalb für möglich, daß schon Hanns Wagner selber den Stempel besaß. Dieses Werk blieb offensichtlich in der Familie, bis es der Stadtbibliothek geschenkt wurde, die es wiederum mit ihrem Stempel versah, dem Stadtwappen mit der darüber die Schwingen ausbreitenden Eule und dem Spruchband: «*Stadtbibliothek Solothurn*».

Abb. 10: Aristoteles: *NATURALIS TOTIUS PHILOSOPHIAE PARAPHRASES. Ad postremam autoris manum Franciscus Vatablus recognouit.*

Lugduni: Haeredes Simonis Vincentij, 1538.

Auch bei diesem Werk (158 × 106 mm) scheint es sich um eine frühe Anschaffung zu handeln. Der Besitzer hat sich noch nicht latinisiert, und seine Schrift zeigt noch nicht die markanten Züge der Mannesjahre. Wie die zahlreichen Einträge auf dem Titelblatt und im Text beweisen, war es eines seiner am intensivsten durchgearbeiteten Bücher.

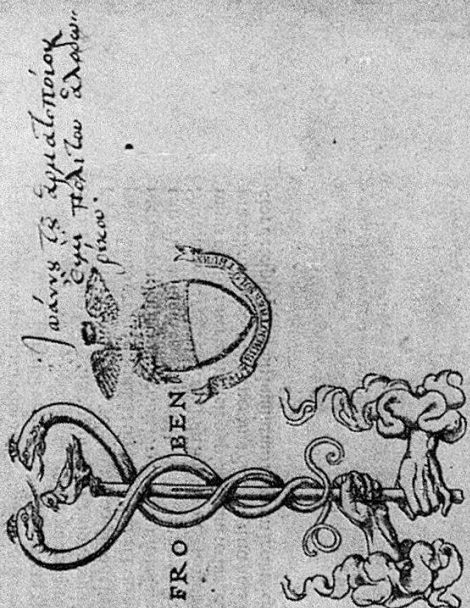
1654 kam das Buch an die Gesellschaft Jesu, nach der Säkularisation im 19. Jahrhundert an die Kantonsbibliothek, die dann 1930 in der Zentralbibliothek aufging.

VITAE CAESARVM

QVAVM SCRIPTORES HI

- 110 C. Suetonius Tranquillus *fo.* Dion Casius 1-2 *fil.*
- 292 Aelius Spartianus *fo.* 1-37 *fil.* 1-490 Iulius Capitolinus 2-92
- 29 Aelius Lampridius 1-90 *fil.* Vultanius Gallicanus
- 282 Trebellius Pollio Flavius Vopiscus 2-92
- Herodianus Sex. Aurelius Victor
- Pomponius Latus Io. Baptista Egnatius
- 389 Eutropii libri x. integritati pristinae redditi.
- 390 Ammianus Marcellinus longe alius quam antehac unquam.
- Annotations D. Erasmi Rot. & Baptistae Egnatii in vitas Caeſ.

Accesserunt in hac editione Velleii Paterculi libri 11. ab innumeris
 demum uendicati erroribus, addito indice copiosissimo. *322*
Archiepiscopus sub Titulio.



BASILEAE M D XLVI

xxvij. Confession. b. b. g.
 : 1584.

AVLI GELLII
LVCILENTIS
SIMI SCRIP-
TORIS

NOCTES AT-

TICAE
Δ. Ιωάννης Σπυρίδης Σατοράντης. & Γ. Α. Ε. & Γ. Α. Ε.

COMITE FORTVNA.



VIRTVS DUCES,

LUGDVNI APVD SEB.
GRYPHIVM,
1539.

ARISTOTELIS.

De natura animalium libri octo.
De partibus animalium libri quattuor.
De generatione animalium libri quinque.

INTERPRETE THEODORO GAZA.

De Natura Deorum. 3. lib.

De Divinatione. 2. lib.

Legibus

Academice. quatuor.

Finibus bonorum et malorum.

Politice consularis.

De fato.

Universales.

Summae Sententiarum.

Constitutiones Iulij Caesaris.

Iustinus Historiarum in 44. libros divisi.

L. Flori gestorum Romanorum septuaginta. octo. libri.



Joannis Caspary.

Pamper N. p. 86.

Abb. 11: Urbanus Bellunensis: *Institutionum in linguam Graecam grammaticarum LIBRI DUO. Quorum primo quae ad simpliciores octo partium orationis rationem, secundo uero quae ad accuratorem pertinent explicationem, continentur.*

Basileae: In officina Ioannis Valderi, 1535.

Das Titelblatt (213 × 143 mm) dieses von Wagner noch in der Studentenzeit erstandenen Buches ist dreifach gekennzeichnet: Durch das Monogramm, das noch keinen Hinweis auf den Abschluß der Studien durch den Magistertitel enthält, durch den vermutlich etwas jüngeren Namenszug «M(agister) Ioannes Wagner Bremgartinus me possidet» und am untern Rand durch den nachgetragenen Vermerk «Joannis Carpentarij Salodor.». Am oberen Rande steht ein Zitat aus Homer «échei theòs ékdikon ómma», das er vermutlich auch auf das Titelblatt seiner *Ilias* setzte (vgl. dort), dann zwei biographische Hinweise auf Urbanus: daß dieser sich in Athen aufgehalten habe und erst im Alter von dreißig Jahren mit dem Griechischen in Berührung gekommen sei, wie Johannes Metzger von ihm selber gehört habe.

Warum das Buch an das Stift «Modo Bibliothecae S. Vrsj Solod.» gelangte, entzieht sich unserer Kenntnis. Es kam über die Kantonsbibliothek in die Zentralbibliothek.

Abb. 12: Aristoteles: *De natura animalium libri nouem. De partibus animalium libri quattuor. De generation animalium libri quinque. Interprete Theodoro Gaza.* (Venedig: Simon Bevilacqua, um 1495.)

Wagner las, bedingt durch seine Ausbildung und seinen Beruf, das Lateinische zweifellos leichter als das Griechische, weshalb er gewisse griechische Texte in Zweisprachenausgaben oder lediglich in einer lateinischen Übersetzung anschaffte. Dazu gehörten die drei aristotelischen Werke, die er – vermutlich selber – mit philosophischen Texten von Cicero sowie mit historischen Schriften von Caesar, Justin und Lucius Florus zusammenband. Auf das Titelblatt des ersten Werks setzte er ein Inhaltsverzeichnis und seinen Namenszug. Dadurch ist der ganze Band als sein Eigentum gekennzeichnet, auch wenn die angebotenen Schriften keine einschlägige Hinweise enthalten. Aufgrund des Stempels der Stadtbibliothek darf angenommen werden, daß das Buch in der Familienbibliothek verblieb.

Abb. 13: Aulus Gellius: *NOCTES ATTICAE.*

Lugduni: Seb. Gryphius, 1539.

Dieses Titelblatt (161 × 108 mm) zeigt neben dem griechischen Namenszug «D(idaskalou) Ioánnou hamaxóúr-gou Batopolitánou» (Des Lehrers Hanns Wagner, des Bremgartners) mit griechischen Zahlwerten das Jahr der Erwerbung «a ph m e etei»: a = 1 (steht hier für 1000), ph = 500, m = 40, e = 5, etei: «im Jahre».

Dem Werk ist das aus der gleichen Offizin stammende *Bellum civile* des Lucanus angebunden.

(Alle photographischen Aufnahmen besorgte Werner Adam, Solothurn.)

Dichtungen nachgewiesen ist, konnten nicht aufgefunden werden und müssen wenigstens vorderhand als verschollen gelten. Es ist zu befürchten, daß sie und eventuell noch andere zu einer unbekanntem Zeit von der Zentralbibliothek als Dubletten verkauft worden sind¹⁰.

Mit diesen zweihundertachtundachtzig Titeln ist jedoch Wagners Handbibliothek noch nicht komplett. Eine Sonderstellung nahm in ihr die Sammlung seines Onkels, des Stiftsprobsts Aal, ein. Dieser hatte in seinem Testament verfügt, daß seine Bibliothek an das Stift fallen, die beiden Neffen Hanns und Vitalis jedoch die lebenslängliche Nutzung haben sollten. Nach seinem Tode versuchte das Stift unverzüglich, die Bücherschätze Aals an sich zu ziehen, während Hanns Wagner den Standpunkt vertrat, sie gehörten bis zu seinem eigenen Ableben in sein Haus und er sei dem Stift nur eine Liste der Titel schuldig. Um die zutreffende Auslegung des Testaments entspann sich in der Folge ein

Streit, der juristisch geschlichtet werden mußte. Danach durfte Wagner die Bücher behalten, war aber verpflichtet, den Chorherren eine Titelliste einzuhandigen und dem jeweiligen Stiftsprediger auf Anfrage und gegen Quittung ein Buch auf eine bestimmte Zeit auszuleihen. In der Folge scheint er auch in allen Aalschen Büchern den Vermerk angebracht zu haben. «Ex legatione D. praepositi Aal Bibliothecae Sctj Vrsj.» Diese Einträge wurden bisher statt ihm dem Probst Urs Manslyb zugeschrieben, wobei man lediglich die frappante Ähnlichkeit der beiden Schriften feststellte. Auch ich unterlag anfänglich diesem Irrtum, weshalb ich die Aalschen Titel nicht in die Bibliographie aufnahm. Dies ist zweifellos ein Mangel, dessen Behebung nun zu großen Aufwand erfordern würde. An sich waren die Besitzverhältnisse klar, doch sind die Aalschen Bücher als Deposita in der Wagnerschen Bibliothek zu betrachten, und Wagner verwaltete sie immerhin während neununddreißig Jahren.

Wagner hat, wie wir feststellen können, seine Werke intensiv durchgearbeitet und mit Randglossen nicht zurückgehalten. In seltenen Fällen läßt er sich auch zu kritischen Kommentaren über das Buch verführen. So schreibt er etwa auf die Rückseite des Titelblattes seines anonymen *Catholicum paruum*, eines lateinisch-französischen Wörterbuchs, «Inordinatus Vitiosus uocabularius» oder auf dem Titelblatt von Bayfius' Zusammenstellung der Gefäßnamen vermerkt er neben dem Namen des Druckers Ambrosius Girault: «du bist ein valscher trucker id est falsus.»

Wichtiger sind aber die Informationen, die wir für die Werke gewinnen können und die den Carpentarius nicht als Volksdichter, sondern eindeutig als Poeta doctus, der für seine Arbeiten intensive Quellenstudien betrieb, ausweisen. Die Kenntnis der ihm gehörenden Bücher hilft denn auch bisweilen mit bei der Entzifferung des handschriftlichen Textes. So transkribierte etwa J. Biermann, der sich gleichzeitig mit mir mit dem großen Märtyrerdoppeldrama beschäftigt hat, in der *Mauritiana*, zu Vs. 1271 die sinnlose Wortfolge «Volattera [com]» anstatt «Volatteranum», weil er das Buch nicht kannte, oder in Vs. 1916 «Kunigs Clodowii» anstatt «Künigs Clodouei», da er die *Rerum Germanicarum Libri tres* des Beatus Rhenanus zwar erwähnte aber Wagners Exemplar nicht zurate zog, wo er die damals geläufige Namenform *Clodoveus* gefunden hätte. In der *Ursina* schreibt Biermann zu Vs. 2690, Wagner habe den Namen der Königin *Vuerthrada* bei Beatus Rhenanus als *Bertrada* verlesen, freilich ohne zu erklären, wie ein solcher Lapsus überhaupt möglich wäre. Hätte er aber Wagners Exemplar des in Frage stehenden Werks konsultiert, hätte er von dessen Hand die Randglosse «Werthrada Caroli magni mater» und darüber «Al(ias) Bertrada» gefunden¹¹. Das bedeutet, daß von einem Versehen keine Rede sein kann, sondern daß der Dichter absichtlich von zwei ihm als geläufig bekannten Namenformen der selteneren den Vorzug gegeben hat.

Man kann diese Hinweise auf Biermanns Fehler für philologische Quisquilien halten, aber sie sind mehr: nämlich Bemühungen um den authentischen Text einer Dichtung. In diesem Zusammenhang darf hier global auf den Kommentar zum *Aristotismus tyrannus* verwiesen werden, in dem die Methode des Rückgriffs auf die nachweisbaren Quellen am deutlichsten zum Tragen kommt. Auch hier gelang die Deutung vieler dunkler Stellen einzig auf Grund der greifbar gemachten Wagnerschen Bibliothek, und die Erklärung einer schwierigen Anspielung ergab sich erst nach langer Zeit fast zufällig durch den Fund der direkten Vorlage, aus der eine eindeutig falsche Namensform entnommen worden war. Darüber hinaus hat jedoch die Konfrontation des Textes mit den vom Autor benutzten Quellen Aufschlüsse über seine Arbeitsweise gegeben und eine gerechtere Wertung des früher als «schwülstiges Schüler- und Heldenstück»¹² disqualifizierten Dramas ermöglicht: Nirgends so wie hier hat der gelehrte Wagner seine literarischen Kenntnisse in den Dienst der Dichtung gestellt.

Aber auch eine weiterreichende neue Erkenntnis kann durch die Rekonstruktion dieser Bibliothek gewonnen werden. Der Befund macht deutlich, daß die Stadt Solothurn nicht einfach ein Pensionenzehrer- und Phäakennest war, sondern daß sie mindestens mit einem kleineren um Aal und Wagner gescharten Kreis an der großen Bewegung des Humanismus teilhatte¹³. Der solothurnische Humanismus setzt nicht erst mit Johann Jakob vom Staal, sondern schon eine Generation früher ein, auch wenn Staal in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht als seine schönste einheimische Blüte bezeichnet werden kann.

Nach Wagners Tod ging seine Bibliothek offensichtlich vollständig an den einzigen überlebenden Sohn Johann Georg, den späteren Stadtschreiber und Schultheißen, über. Dieser schrieb in einige seinen eigenen Namen, in die meisten jedoch die Formel «Ex Bibliotheca Wagnerorum». In der Folge blieb ihr freilich das Schicksal der Zerstreu-

ung auch nicht erspart. Ein Teil bildete zwar den Grundstock der Familienbibliothek und wurde 1773 geschenkweise der Stadtbibliothek einverleibt, es handelte sich um eine Stiftung von 719 Bänden. Ein anderer Teil war schon im 17. Jahrhundert durch einen geistlichen Nachfahren an die Jesuitenbibliothek gelangt und fiel mit dieser im Kulturkampf des 19. Jahrhunderts an die Kantonsbibliothek. 1930 wurden Stadt- und Kantonalbibliothek zusammengelegt, und seither ist das intellektuelle Vermächtnis des Schulmeisters und Dramatikers Wagner wieder in einem Hause vereinigt. Zu unseren weiteren Plänen gehört der Versuch, auch die Bibliotheken der Pröbste Aal, Manslyb, Häni und verschiedener anderer ernsthafter Humanisten der älteren Generation wenigstens in der Besitzerkartei der Zentralbibliothek wieder zusammenzutragen.

ANMERKUNGEN

¹ KULLY, ROLF MAX: *Das Leben des lateinischen Schulmeisters und Dramatikers Hanns Wagner alias Ioannes Carpentarius. Eine Testimonienbiographie*. Bern und Frankfurt a.M. (Peter Lang) 1982, passim.

² WAGNER, HANNS alias IOANNES CARPENTARIUS: *Sämtliche Werke*, hg. und erläutert von ROLF MAX KULLY. 2 Bde., Bern und Frankfurt a.M. (Peter Lang) 1982.

³ Ich danke an dieser Stelle den Herren Gilles Pineault, Montreal, Othmar Noser und Hans Rindlisbacher, Solothurn, für ihre, wenn auch fruchtlosen, Bemühungen um die Auflösung.

⁴ Text in KULLY, a. a. O., S. 42–44.

⁵ Text in KULLY, a. a. O., S. 52f.

⁶ BAECHTOLD, JAKOB: *Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz*. Frauenfeld (J. Huber) 1892, S. 338. Vgl. dazu AAL JOHANNES: *Tragoedia Johannis des Täufers von J. A. in Solothurn, 1549*. Hg. von ERNST MEYER. Halle an der Saale (Max Niemeyer) 1929.

⁷ Vier weitere sind nachgewiesen in Zürich, München, Berlin und Stuttgart, vgl. AAL, S. XLIII.

⁸ KULLY, a. a. O., passim.

⁹ KULLY, a. a. O., S. 234f.

¹⁰ Wir wären dankbar für Hinweise auf die Existenz Wagnerscher Bücher in andern Bibliotheken und die Übermittlung von Fotokopien der Titelblätter.

¹¹ WAGNER, JOHANNES: *Solothurner St. Mauritius- und St. Ursenspiel*. Hg. von HEINRICH BIERMANN. Bern und Stuttgart (Paul Haupt) 1980.

¹² FIALA, FRIEDRICH: «Die Solothurner Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.» Hg. und mit Anmerkungen versehen von L. R. SCHMIDLIN, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 2 (1908) S. 186.

¹³ Eine Aufzählung der wichtigsten Namen findet sich bei BRUNO AMIET und HANS SIGRIST: *Solothurnische Geschichte. Zweiter Band. Stadt und Kanton Solothurn von der Reformation bis zum Höhepunkt des patrizischen Regimes*. Solothurn (hg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn) 1976, S. 197.

BERNER GEMEINSCHAFTSAUSSTELLUNG ZU BUCHKUNST UND FAKSIMILIERTECHNIK

7. bis 22. Dezember 1985 und 3. bis 11. Januar 1986

Vier Berner Institutionen: die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, die Bürgerbibliothek Bern, das Deutsche Seminar der Universität Bern und das Schweizerische Gutenbergmuseum in Bern, werden über das kommende Jahresende mit einer Ausstellung zum Thema «Fac-simile» vor die Öffentlichkeit treten. An drei Standorten sollen gleichzeitig drei Aspekte dieses Themas vorgestellt werden: Im Deutschen Seminar die mittelalterliche Welt im Spiegel faksimilierter Bilderhandschriften, in der Bibliothek die Geschichte der Faksimilierung anhand ausge-

wählter Beispiele und im Gutenbergmuseum die Faksimiliertechnik von gestern und heute.

Die Mithilfe verschiedener international bekannter Verlage der Faksimilierung versprechen eine Auswahl der schönsten Werke, dazu – soweit vorhanden – von Originalen aus den Beständen der Berner Bibliotheken. Mit dieser Ausstellung sollen erneut die literarischen Schätze der veranstaltenden Institutionen einem weiteren kulturgeschichtlich interessierten Publikum zugänglich gemacht werden.